

DER BRAND DER
STADT
SCHLUCKENAU.

AM 13. APRIL 1838.

Chr.-Weise-Bibl.

Boh. ~~XX~~

119

ZITTAU

Schilderung

des

Brandes der Stadt Schluckenau

vom 13. April 1838.

Mit zwei Abbildungen.



ANSICHT VON DER STADT SCHLUCKÉNÁU,
im Leitmeritzer Kreise in Böhmen.

Sch i l d e r u n g

des

Brandes der Stadt Schluckenau

vom 13. April 1838.

Der Ertrag dieser Blätter ist für die Abgebrannten bestimmt.

Gedruckt bei C. W. Medau in Leitmeritz.

Da sie sahen ihre Brandstätte, warfen sie Staub auf ihre Häupter,
riefen unter Weinen und Wehklagen: Wehe, in einer Stunde ist diese
Stadt verwüstet worden. Offenb. Joh. 18, 18. 19.

Ein Jeder gebe nach seinem Herzenstrieb, nicht mit Unwillen,
oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. 2. Korinth.
9, 7.

SLUB OCLC Joh. 719 1-XX

Christian-Weise-Bibliothek Zittau	
wiss. Altbestand	
738	94

Schluckeman

Treu und wahr eine Scene des Unglücks, die traurige Lage einer durch Brand hart geprüften und niedergebeugten Gemeinde zu schildern, theilnehmende Herzen zu thätigem Mitleid für dieselbe zu stimmen, und zur Linderung ihres Glends wenn auch nur einen geringen Theil beizutragen, ist der Zweck dieser Zeilen. Möge dieser Zweck, möge die treue Farbe des Unglücks ersetzen, was dem Bilde an äußerem Glanze abgeht, möge es das Herz des fühlenden Lesers sanft zum Mitleid, zu thätiger Hilfe bewegen, und das Ziel dieser Zeilen wird herrlich erreicht seyn. —

Es war in der Nacht vom 12. auf den 13. April 1838, ein heftiger Sturm wüthete über der Stadt Schluckenau, als plötzlich um die 4te Frühstunde des Charfreitags die sorglos schlummernden Bewohner durch den Schreckensruf „Feuer“ geweckt wurden. Noch halb schlaftrunken trauten sie kaum ihrem Ohre, bis der verstärkte Hilferuf, die durch das Dunkel leuchtende Flamme sie nur zu sehr von der Wahrheit überzeugten. In einem hölzernen Hause der Kaiserswalder Gasse, am westlichen Rande der Stadt, war Feuer ausgebrochen; und schon hatte die Flamme, noch ehe die Bewohner des Hauses an dessen Rettung denken konnten, noch ehe sie im Stande waren, etwas von ihren Habseligkeiten zu sichern, den Herd ihres Ursprungs verzehrt, und mit Blitzesschnelle die nächsten hölzernen Gebäude ergriffen, deren Bewohnern nur so viel Zeit blieb, um sich mit den Ihrigen aus den Flammen zu flüchten, und das nackte Leben zu retten.

*

Unaufhaltfam wuchs die Miesenmacht des Elements, nur schwach gehindert von der geringen Kraft der Helfenden, die im ersten Momente des Schreckens herbeigeeilt waren. Zwar erschienen kurz nach dem Ausbruche des Feuers schon die beiden städtischen und die herrschaftliche Spritze auf der Stätte des Unglücks, und wirkten, unterstützt von den aus den entfernteren Theilen der Stadt herbeigeeilten Bewohnern, mit unsäglicher Anstrengung, den Flammen Einhalt zu thun; unausgesetzt sandten die Glocken der Stadt ihren Wehruf in die Nähe und Ferne, doch es war zu spät! Die Wuth des Sturmes, welcher die Gluth im Emporflammen sogleich wieder niederdrückte, die gebirgige Umgebung der Stadt bewirkten leider, daß die benachbarten Ortschaften von dem Feuer erst Kunde erhielten, als es bereits so mächtig um sich gegriffen hatte, daß das Leuchten der flammenden Bohe über die waldigen Höhen emporstieg und, den Himmel röthend, das furchtbare Ereigniß weithin verkündete. Als die erste Hilfe aus den nächsten Ortschaften anlangte, hatte das Feuer bereits den größten Theil der obern Kaiserswalder Gasse ergriffen, deren hölzerne Gebäude, von der Gluth erfaßt, auch in wenig Momenten in Asche zusammensanken.

So lange es an Kräften gemangelt hatte, dem Toben der Flamme Einhalt zu thun, war auch kein Widerstand denkbar; nur Fliehen, Fliehen war das Lösungswort in der allgemeinen Bedrängniß, und ohnmächtig gegen die Gewalt der Flammen, dachte Jedermann nur daran, sich, seine Angehörigen und das Wenige, was er von seiner Habe der verzehrenden Gluth entreißen konnte, zu sichern; denn sie zu bekämpfen war unmöglich.

Doch als nun von nah und fern, von Numburg, Saide,

Georgswalde, Alt- und Neuehrenberg, Neugeorgswalde, Rosenhain, Hainspach, Nixdorf, Schönau, Grafenwalde, Zeidler, Schirgiswalde, Wernsdorf, Kaiserwalde, Georgenthal, Schönbüchel, Schönlinde und Wolfsberg, aus den sächsischen Ortsschaften Löbau, Neustadt, Sebnitz, Saupsdorf, Wehrsdorf, Taubenhain, Friedersdorf, Ebersbach, Sobland, Steinigtwölmisdorf, Leifersdorf, Kleinwelke, Ottendorf, Spremberg und Burkersdorf Helfer erschienen waren, als gegen 40 Feuerspritzen wie eine Wagenburg den feindlichen Flammen sich entgegenstellten, da erst begann mit voller Macht der Kampf der rettenden Menschenliebe, der edelsten Aufopferung, der unermüdetsten, sich selbst-vergessenden Anstrengung mit der rohen Kraft des Elements. Die ganze Natur schien im Aufruhr, als hätte sie all' ihre Schrecken losgelassen, um diese verhängnißvolle Nacht noch furchtbarer zu machen. Heulend kam der Sturm über die Berge und fuhr, im Streite nur an Kraft gewinnend, mit rasender Wuth in die Flamme, daß sie bald wie ein Niesenball sich mit ganzer Macht nach einer Seite wälzte, bald wieder, sprühende Brände um sich schleudernd, nach allen Richtungen aus einander stob.

Nicht nur die Flamme und ihre versengende Hitze, nicht nur die Wuth des Sturmes und das in seiner Begleitung erschienene wirbelnde Schneegestöber drangen auf die Helfenden ein; sondern selbst das Element, in dessen Wirksamkeit sie all' ihre Hoffnung gesetzt hatten, schien diesmal seinen Beistand versagen zu wollen. Wo die Wasserstrahlen zischend mit der Flamme zusammentrafen, da erhöhten sie, schnell verdampfend, nur die Gluth, und oft wendete sich der Wasserstrom, vom Sturme zurückgedrängt, gegen die Böschenden selbst, sie plötzlich überschüttend. Doch Alles dieses erhöhte nur ihre uner-

schütterliche Ausdauer, und mit der Gluth der Flammen wuchs auch bei ihnen die Gluth des Hochgefühls, von dem begeistert sie Kraft und Leben daran setzten, das Rettungswerk zu vollführen. So im fürchterlichen Kampfe waren mehrere bange Stunden vergangen; schon waren durch die wechselnde Wendung der Flamme, die, vom Sturme gejagt, bald nach dieser, bald nach jener Gegend über die Stadt flog, und auch, die Ferne bedrohend, brennende Stoffe wie Leuchtkugeln durch die Luft sandte, die Mühlgasse, die Vieh-, Stockhaus- und Rosengasse, die zwischen der obern- und niedern Kaiserwalder Gasse, dann nördlich von dieser liegenden Gebäude nur ein glühender Schutthaufen, da ergriff die Flamme auch das Gebäude des Bürgers Lickmann, und bedrohte das unweit davon stehende Rathhaus. So sehr man auch mit Umsicht bedacht gewesen, die in der Nähe des Rathhauses befindlichen Gebäude, und hiedurch ersteres selbst zu retten; so sehr sich auch hier zu diesem Zwecke die thätigsten Kräfte vereinigt hatten: so war dies doch unmöglich, und bald zündete und brannte auch das Rathhaus, aus dem vorher bereits die wichtigsten Akten und Bücher in die Keller des nebenstehenden, dem Bürgermeister Waldhauser gehörigen Hauses in Sicherheit gebracht worden. Schon nahte die 6te Morgenstunde, über dem ganzen, ziemlich umfangreichen Ringplatze schlugen die Flammen wie ein ungeheures Gewölbe zusammen, und naheten Verderben bringend der nördlich vom Ringplatze gelegenen Badergasse und der an diese Gasse anstoßenden Kirche und Pfarrei. Hier galt's; denn mit dem Untergang der Badergasse und der an die Kirche gränzenden Gebäude war auch die Vernichtung des heiligen Gotteshauses und der Pfarrgebäude, der Schule und des ganzen, hinter diesen Gebäuden liegenden Stadttheils, „die Au“

genannt, unausweichlich verbunden. Schnell vereinigten sich an diesem entscheidungsvollen Punkte die Spritzen von Nixdorf, Schönau und Gainspach unter der zweckmäßigen Leitung des Oberamtmanns der Herrschaft Gainspach, Lenk, und der thätigsten Mitwirkung des von heiligem Rettungseifer beseelten geistlichen Ortsvorstandes, ferner mehrere sächsische Spritzen, und jene von Alt- und Neugeorgswalde und Althehrenberg. Eben so schnell wurden auf Anordnung des Oberamtmanns der Herrschaft Schluckenau, Früh, auf dem Platze vor dem Schlosse und den obrigkeitlichen Gebäuden fünf Spritzen aufgestellt, um diese Gebäude und hiedurch den untern Theil der Stadt zu decken. Dank sei dem dort und hier bewiesenen trefflichen Wirken der Leitenden und Gehorchenden; denn ihm gelang es, diesen Theil der Stadt nebst der heiligen Stätte der Andacht und des Trostes, ferner die Pfarrei, die Schule, das Schloß und die obrigkeitlichen Gebäude zu retten. Während hier die rastlos Helfenden das schöne Gefühl belohnte, nicht vergebens gekämpft zu haben, war es in dem entgegengesetzten südöstlichen Theile der Stadt noch nicht gelungen, dem Feuermeere einen Damm zu setzen.

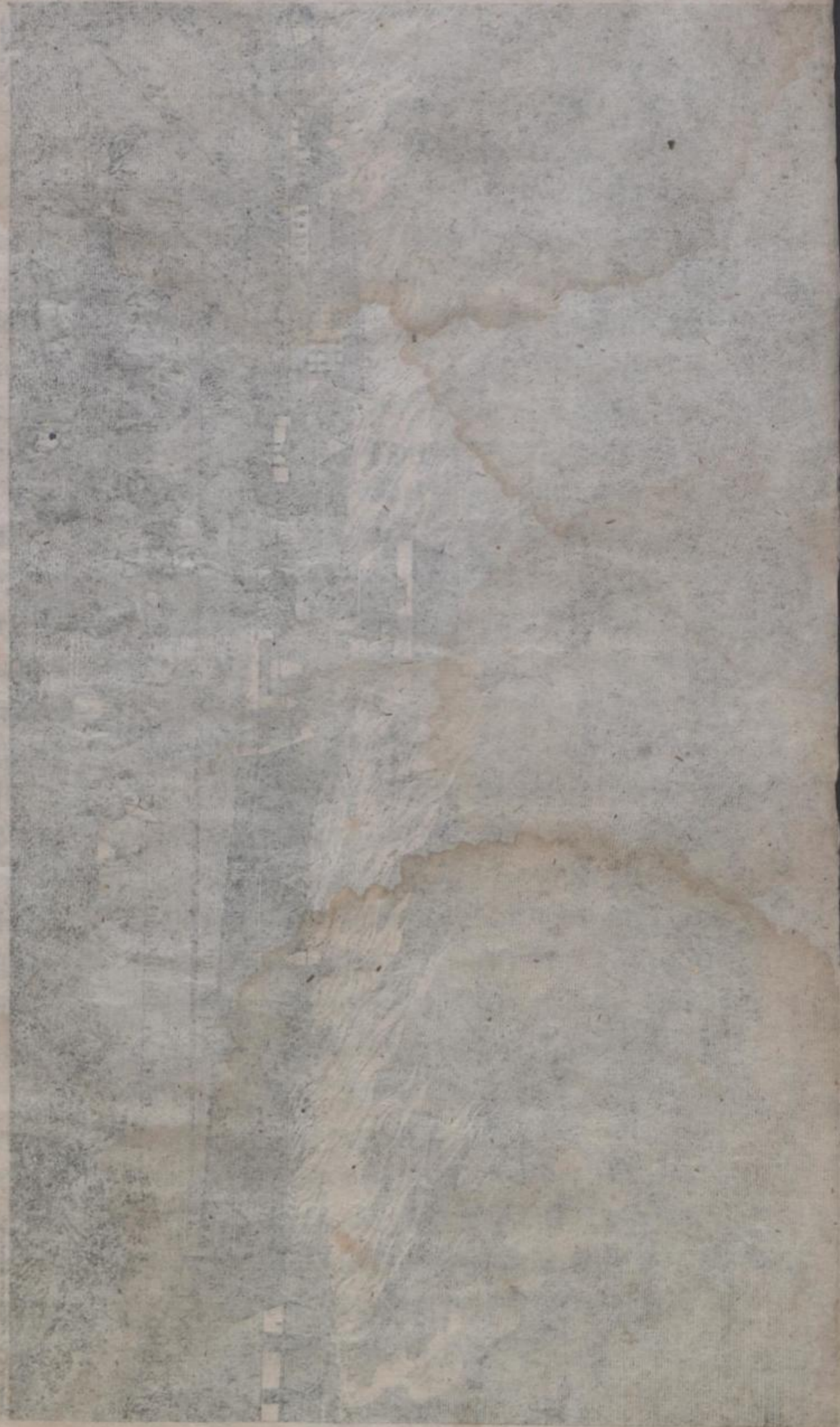
Unaufhaltsam von Gebäude zu Gebäude fliegend, Alles vor sich ergreifend und ihre Spur mit glühenden Ruinen bezeichnend, verheerte die Flamme diesen Theil der Stadt so schonungslos, daß er bis zur Mittagsstunde vernichtet war, und selbst das äußerste, isolirt stehende Gebäude an der Nürnburger Straße, die Apotheke, zu deren Rettung vergebens alle Kräfte aufgeboten worden, als das letzte Opfer der Zerstörung sinken mußte. Nun erst, nachdem es auf einer Seite der Stadt gelungen war, das verheerende Element zu zähmen, nachdem es auf der andern Seite, von der eigenen Wuth erschöpft,

vergebens nach neuer Beute suchte, war es möglich, den Schauplatz der Zerstörung zu übersehen. In der kurzen Zeit von 8 Stunden waren 162 Häuser und 19 Scheunen, und mit ihnen die Habe des vermöglicheren Theiles der Bewohner in Asche versunken. Es war ein herzerreißendes Schauspiel! Wohin der Blick sich wandte, fiel er schauernd auf brennende Trümmer und rauchenden Schutt; zuckende Flammen fuhren aus dem glühenden Boden, und wo sie ihr Opfer nicht bis auf den Grund verzehrt hatten, da ragten nur noch furchtbarer die schwarzen Gerippe ehemaliger Gebäude hervor; erstickender Qualm stieg finster von der Brandstätte empor, denselben Himmel verdunkelnd, den früher die Flammen gelichtet hatten, und verhüllte zeitweilig die Scene, wo das erzürnte Element im letzten Lustoben nun alle Schrecknisse der Verheerung zurückließ. Doch eben dieses Verglühn des Brandes, der zwar für den Augenblick bezähmt, doch keineswegs vollkommen gelöscht war, forderte zur gespanntesten Wachsamkeit auf. Unaufhörlich wurde auch deshalb mit dem Löschen der Brandstellen fortgefahren, und mit der genauesten Sorgfalt den 13. April und die darauf folgende Nacht die Bewachung derselben fortgesetzt.

Nachdem die heftigste Gefahr vorüber, und das Feuer gedämpft war, kehrten auch nach und nach die armen Geflüchteten zurück, mit nassen Blicken die Stätte suchend, wo sie vor Kurzem noch ahnungslos gewohnt, und nun der schwarze Abgrund all ihren Reichthum, all die schwer erworbenen Früchte einer mühs- und arbeitsvollen Vergangenheit, all ihre Hoffnungen für die Zukunft verschlungen hatte. Doch bald nahte den Unglücklichen; sie tröstend in ihrem Jammer, in ihrer starren Verzweiflung, die Menschenliebe; und wie sie bereits einmal als Mitterin in der Noth erschienen war, so bewährte sie sich

am 13. April 1938

DER BREVIER 2074 SCHIFFERER





DER BRAND VON SCHLUCKENAU
am 13. April 1838.

nun aufs Neue in Unterstützung der armen Verunglückten. Im edelsten Wettstreit sorgten die benachbarten Ortschaften Sachsens, die böhmischen Städte Rumburg und Hainspach noch am Tage des Brandes, durch die Zuführung von Brod, für die Befriedigung des dringendsten Bedürfnisses. Mit rührender Nächstenliebe nahmen die Bewohner der verschont gebliebenen Gebäude zu Schluckenau, der am Schlosse wohnhafte Oberamtmann, dann die nahen Ortschaften Rosenhain, Greifenwalde, Königswalde und Kaiserwalde die vor Kälte und Ermattung halb erschöpften Abgebrannten auf, und versorgten sie nach Kräften mit den nöthigsten Lebensmitteln und Kleidungsstücken. Der übrige Theil wurde im Freien, in dem hinter dem Schlosse befindlichen Garten für den ersten Augenblick der dringendsten Noth untergebracht, die gerettete Habe dahin und in das Schloß geschafft, und sorgfältig bewacht. Rühmlich muß hier der Bemühung der k. k. Grenzwachmannschaft erwähnt werden, welche auf Anordnung des k. k. Grenzwachkommissärs Bittinger gerne und freudig die Bewachung der geretteten Effekten übernahm, und deren Sorgfalt größtentheils die Erhaltung dieser Effekten zu verdanken ist. Im Schloßgarten waren Hunderte von Unglücklichen bei ihren wenigen geretteten Sachen in trauriger Verwirrung gelagert. Um sie vor der Heftigkeit der Kälte und dem fortwährenden Schneewetter nothdürftig zu sichern, hatte man diejenigen, denen selbst die Kleidung verbrannt war, so viel möglich mit Decken und Hüllen versehen; doch reichten diese nicht hin, und viele der Armen blieben, bis sie eine schützende Unterkunft fanden, allem Ungemach der Witterung bloßgestellt. So waren in kurzer Zeit Hunderte von Familien um Obdach und Vermögen gekommen; statt der heimischen Wohnung wölbte sich

nun über ihnen der rauhe Himmel; statt schützender Kleidung, statt der freundlichen Wärme der Stube empfing sie schneidende Kälte, und nur der Trost milderte ihre Leiden, daß sich Alle wiederfanden, die sich theuer waren. Nur ein Menschenleben ward das Opfer der Flammen. Zu schwach zur Flucht, fand nämlich der 80jährige Greis Anton N i e d e l in der brennenden Wohnung seinen Tod. Der unermüdeten Nächstenliebe der verschont gebliebenen Mitbürger und jener der benachbarten Ortschaften gelang es endlich, alle Abgebrannten einstweilen unter Obdach zu bringen, da nur äußerst wenige der vom Feuer berührten Gebäude für den ersten Augenblick als Wohnung benützt werden konnten. Einen bedauernswürdigen Anblick gewährt nun die Stadt Schluckenau, von der Höhe des Kreuzberges betrachtet. Schwarz und öde breitet sich vor den Blicken Ruine an Ruine aus, und nur hie und da schaut das ermüdete Auge ein stehen gebliebenes Gebäude, das im grellen Gegensatz zu seiner Umgebung hervorrage aus diesem todten Meere der Verwüstung; doch noch trüber wird der Sinn des Beschauers, wenn er eintritt in diese Wohnung des Unglücks. Wie derjenige, dem ein freundliches Menschenantlitz mit heiterem, glänzendem Auge gelächelt, schauernd zurückbebt, wenn er es nun wieder sieht als kalten Todtenkopf, aus hohlen Augen ihn angrinzend: so muß auch hier jener zurückbeben, dem nun statt heiterer Gebäude, statt schimmernder Fenster nur nackte Wände entgegenstarren, aus deren schwarzen Fensterhöhlen die Zerstörung hervorblickt. Die Asche der Gebäude, welche bis auf den Grund niederbrannten, fegte der Sturm bald in alle Weltgegenden, und kaum verräth noch eine Spur ihre einstige Stelle. In scharfen Umrissen ragen die Kamine der Brandstellen als eben so viele Fingerzeige eines vorüber-

gegangenen schweren Ereignisses in die Luft hinaus, und als eine bittere Mahnung der Vergänglichkeit verkünden die an den kahlen Mauern der ausgebrannten Gebäude hängen gebliebenen Schilde und Tafeln noch immer, daß hier Gewerbe betrieb-same Hände beschäftigen, daß dort ein Haus sich gastlich zum Empfange der Fremden öffne, daß hier Emsigkeit und Fleiß ihre Früchte zum Verkaufe bieten, und dort reger Handel seinen Sitz aufgeschlagen. Wo rings um die Gebäude Bäume und Gebüsch ihre Zweige breiteten, da bieten nun ihre von der Gluth versengten Ueberreste einen zurückschreckenden Anblick, und die hohen Linden am Schlosse, deren breite Äste wie schützende Arme die Flammen von diesem Gebäude zurückhielten, sehen schwarz und düster, wie ihre Umgebung, herab auf die Verwüstung zu ihren Füßen. —

Ungeheuer ist der Schaden, den Schluckenau durch das ihm widerfabrene Unglück erlitten hat; denn er beläuft sich nach einer möglichst genauen Schätzung auf 440740 fl. C. M. Doch was das Unglück noch doppelt erhöht, was die armen Gebeugten vollends zu Boden drückt, das sind ihre Nahrungs-verhältnisse; durch den Ruin der wohlhabendern, gewerbs-fleißigen Bürger, deren Thätigkeit der ärmern Klasse ihrer Mitbürger Beschäftigung und Nahrung gab, ist nun für diese jede Erwerbsquelle versiegt. Leider waren von den Abgebrannten nur die kleinere Hälfte asssekurirt, und als ob alle Umstände zusammengetreten wären, um die Noth zu erhöhen, hatte eben der ärmere Theil der Abgebrannten die Wohlthat der Asssekuranz nicht benützt. Doch nicht Fahrlässigkeit, nicht sorgloses Vertrauen auf die Zukunft waren die Ursachen hievon; sondern die tiefste Armuth, die Unmöglichkeit, den Betrag der Asssekuranzprämie zu erschwingen, welche in der

letztern Zeit der so häufig vorgefallenen Brände wegen bedeutend gestiegen war, hinderte die Nichtbeigetretenen, zu diesem Rettungsmittel zu greifen, und nöthigte selbst die Beigetretenen, auf alle bisher geleisteten Opfer zu verzichten, und dem Beitritte wieder zu entsagen. Was den meisten der Abgebrannten den karglichen Lebensunterhalt gewährte, waren ihre Webstühle, und diese sind nun vernichtet. Wie wäre es auch möglich gewesen, diese Maschinen in der allgemeinen Bedrängniß, bei der reißenden Schnelligkeit des Feuers in Sicherheit zu bringen! Diese traurigen Ursachen und das mit ihnen verbundene Elend hatten auch bereits zur Folge, daß viele der Abgebrannten ihrem Gewerbe entsagten. Welche Nahrungsquelle bleibt ihnen nun für die Zukunft? Kahl und öde ist die Umgebung Schluckenau's; das unbebaute Haideland, der schlechte Boden der dürftigen Aecker reichen in dieser unwirthlichen rauhen Gebirgsgegend nur karge Nahrung, und nur was Handel und Gewerbe bieten, bildet hauptsächlich den Lebensunterhalt der Bewohner. Diese Quelle ist nun vertrocknet; die gegenwärtige Jahreszeit, um welche hier der stürmische Winter dem nahenden Frühlinge noch die Herrschaft streitig macht, liefert keine Früchte des Bodens, Sturm und Schnee mehren noch die allgemeine Noth, und bedecken, über die Brandstätte wehend, die schwarze Stätte der Gluth mit eisiger Hülle.

Es ist zwar eine schwere Prüfung, die die Vorsehung über die armen Bewohner Schluckenau's verhängte; es ist jedoch auch zugleich eine kräftige Mahnung des Himmels, das Unglück, das sie getroffen, die Feuerprobe mit christlicher Standhaftigkeit und Ergebung zu tragen, und fest vertrauend auf die Hilfe des Allmächtigen und auf die werththätige liebevolle

Theilnahme ihrer Mitmenschen, nicht unterzugehen in Trostlosigkeit und Verzweiflung *).

Aber giebt es auch eine schönere Aufforderung für jedes fühlende Herz, als die, dem Elend der armen, ohne ihr Verschulden Verunglückten liebend entgegen zu kommen, und helfend die dem Sinken Nahen zu unterstützen!

Wächst doch mit der Höhe der Ereignisse auch jedes höhere Gefühl im Menschen: er wird sich, durch die Religion belehrt, seiner höhern Bestimmung und seines Berufes bewußter; alle edleren Triebe der Seele, die im alltäglichen Leben, schlummernd oder halbgeweckt, ihre herrliche Macht nur theilweise entfaltetet, werden rege; mächtig waltet das Göttliche im Menschen, es laut verkündend, daß das Reich des Edlen und Guten noch fortbestehe, und es nur eines allgemeinen Anklangs bedürfe, um aller Orten die mahnende Stimme der christlichen Nächstenliebe zu wecken, und Thaten ins Leben zu rufen, die würdig sind, aufgezeichnet zu werden in den Jahrbüchern der Menschheit, im Buche des ewigen Lebens!

Daß dem so sei, und daß besonders die Größe des Unglücks, die Klage unverschuldeten Elends, wenn sie die Hilfe der Menschheit flehend in Anspruch nehmen, schnell ein Echo finden in der Brust jedes Edlen, das beweist die Geschichte der Gegenwart, das beweisen die zahllosen Spenden der

*) Einen ergreifenden Beweis des Schmerzes, mit dem die Unglücklichen noch während des Brandes ihr Schicksal trugen, lieferte der Umstand, daß während der Verwirrung der Flucht nicht Klagen und Jammer dem gepreßten Herzen der Fliehenden Luft machten. Nein, mit starrem Blick, mit stummen, namenlosen Schmerz, keine Worte findend für ihren Jammer, enteiltten sie den Flammen, und furchtbare Ruhe verkündete weit sprechender als laute Klage den Zustand ihres Innern.

Wohlthätigkeit, durch die der ungeheure Jammer einer von den Fluthen beinahe vernichteten Stadt, wenn auch nicht gestillt, doch bereits kräftig gelindert wurde.

Und sollte, was dort sich so herrlich erwies, nicht auch hier, wo ein zweites Element nicht minder schreckliche Spuren der Verheerung zurückließ, aufs Neue sich bewähren?

Ist auch das Unglück der Bewohner Schluckenau's äußerlich nicht von solchem Umfange, wie jenes der schwer heimgesuchten Schwesterstädte Ofen und Pesth; so sind doch seine innern Folgen für die Betroffenen eben so schrecklich. Könnten sie wohl noch höher seyn, konnte das Geschick denen noch mehr rauben, die Alles verloren haben?

Zwar wurden gleich nach dem Brande von Seite des Leitmeritzer k. Kreisamtes alle geeigneten Verfügungen getroffen, um den augenblicklichen dringendsten Bedürfnissen der Abgebrannten abzuhelpfen; zwar strömen aus den benachbarten Ortschaften, und selbst aus entfernteren Gegenden Böhmens und Sachsens Lebensmittel und Geldbeiträge den Verunglückten zu; zwar hat gleich nach eingelangter Nachricht von dem Brande der Leitmeritzer Hochwürdigste Herr Bischof Augustin Bartholomäus Hille, voll edler Wohlthätigkeit, den Abgebrannten die namhafte Summe von 1000 fl. C. M. gespendet; aber ach, all' diese großmüthigen Spenden des Mitleids reichen nicht hin, das Verlorene zu ersetzen und die Spuren des Unglücks nur zu verhüllen, geschweige denn zu tilgen; sie genügen nicht, um die Stadt, die bereits viermal, nämlich in den Jahren 1577, 1634, 1710 und 1745, und fast jedesmal zur Gänze ein Raub der Flammen wurde, wieder aus der Asche erstehen zu machen, statt des Zündstoffes hölzerner Gebäude diese nun kostspieliger, aber dafür gesichert gegen Feuersgefahr, wieder

aufzuführen, und gegen drei hundert, bereits früher von Nahrungsforgen gedrückte und nun an den Bettelstab gebrachte Familien auch nur in ihren frühern, ärmlichen Zustand zu versetzen.

Daß die den Unglücklichen bisher geleistete wohlthätige Hilfe nicht hinreiche gegen die Größe des Unglücks, muß Jeder mit bangem Herzen gestehen, der diese schwache Schilderung mit der Wirklichkeit vergleicht.

So diene denn, was bisher hier Gutes geschehen, nur als mächtig vorragendes Beispiel, und wecke das Mitgefühl, den edlen Drang der Wohlthätigkeit in der Brust des Lesers zur kräftigen That; denn die Stadt, die ob auch arm, doch stets, wo es dem guten Zwecke galt, das Ihrige aus wahrhaft frommen Sinne redlich beisteuerte, verdient es wahrlich, daß nun auch sie nicht vergessen werde in ihrer Noth.

Zum Beweise des Gesagten und der dankbaren Anerkennung, welche der Wohlthätigkeitssinn der Bewohner Schluckenau's und ihr Eifer für das Gute auch im Auslande gefunden, folge hier der aus dem Kreisblatt für den Kreis-Direktions-Bezirk Budissin des Königreiches Sachsen wörtlich entnommene, von dem Stadtrathe zu Budissin an die Bewohner dieser Stadt und ihrer Umgegend erlassene Aufruf:

„Den Bewohnern der hiesigen Stadt und Umgegend dürfte bereits bekannt worden seyn, daß in verwichener Woche das im Leitmeriger Kreise gelegene Städtchen Schluckenau fast gänzlich durch Brand zerstört, und dessen Bewohner dadurch in die traurigste Lage versetzt worden sind. Ihnen kräftig beizustehen, werden zwar die benachbarten Ortschaften gewiß nicht anstehen; allein auch hiesiger Stadt liegt eine hohe Verpflichtung auf, der Verunglückten menschenfreundlich zu gedenken, da Schluckenau's Bewohner nicht allein im Jahre 1827

die durch Brand verunglückten Bewohner Budissins unterstützten, sondern vornehmlich in dem verhängnißvollen Jahre 1813 einer Mehrzahl hiesiger Bewohner freundlich Obdach und Schutz für ihre Person und ihre Habe gewährten. Es bittet der Stadtrath daher diejenigen Mildthätigen, welche für die Verunglückten eine Unterstützung beizutragen gemeint sind, solche gefälligst an den Bürgermeister Starke oder an den Unterstadtschreiber Walde gelangen zu lassen, und soll über den Ertrag der Sammlung seiner Zeit Rechnung gelegt werden.

Budissin, den 19. April 1838.

Der Stadtrath."

So mögen denn die armen Unglücklichen, in der Hilfe der Menschheit nur eine Vergeltung findend, für das, was sie einst selbst gethan, nicht untergehen in Kummer und Hoffnungslosigkeit; mögen sie nicht genöthigt seyn, nach dem Bettelstabe greifend, herumzuirren in der Welt, von Haus zu Haus das elende Leben zu fristen, in der Fremde Spenden des Mitleids zu sammeln, und sich und der Welt zur Last zu fallen.

Nein, mit dem Aufblühen der erwachenden Natur möge auch die Hoffnung und der Muth der Unglücklichen wieder erwachen; und wie an einem Tage der allgemeinen Trauer, am Tage, wo der Heiland für uns litt und starb, und Sein heiliger Leib im Grabe lag, auch ihr Wohl zu Grabe ging, doch bald darauf das heilige Fest der Auferstehung jubelnd gefeiert wurde: so möge auch bald wieder das verschwundene Wohl der armen Betroffenen auferstehen zu fröhlichem Gedeihen. Möge ihnen aus reichlicher Saat mildthätiger Liebe leibliches und geistiges Heil erblühen!

Schlackenau, den 20. April 1838.

M—g—f.

Gedruckt bei Carl Wilhelm Medau in Leitmeritz.

Christian-Weise-Bibliothek
Zittau

wiss. Altbestand

--	--

